

## „Die Drei Orgeln“ der Gaisburger Kirche

von Jörg Halubek

Am 22. November 1913 wurde mit der neuerbauten Gaisburger Kirche auch die dreiteilige Orgel der Stuttgarter Firma Weigle eingeweiht. Die Orgel sollte sich architektonisch in den Kirchenbau einpassen und wurde vorne an der linken und rechten Seite des Chorraums sowie hinten auf der zweiten Empore aufgebaut. Jedes dieser drei Werke sollte in sich klanglich geschlossen und von einem Spieltisch aus zu bedienen sein. Die neuen technischen Errungenschaften im Orgelbau machten es mittels elektropneumatischer Steuerung möglich, von einem Spieltisch aus alle drei Werke anzuspielden. Der Spieltisch wurde unter dem hinteren Werk auf der unteren Empore aufgestellt. Diese Dreiteilung ermöglicht dem Organisten verschiedene Raumklangeffekte gerade im Bereich der Orgelimprovisation zu erzeugen. Komponierte Musik kann man ebenso gut im Raum verteilen. So lassen sich bei frühbarocker Orgelmusik (z.B. J.P.Sweelinck: Echo-Fantasien) komponierte Echo-Stellen mit dem Fernwerk naturalistisch im Rücken der Zuhörer darstellen. Ebenso gut lassen sich romantische Ideen auf eindrucksvolle Weise verwirklichen. Spielen alle drei Werke zusammen sitzt der Hörer mitten im Klang. Er nimmt die Musik sozusagen nicht rein äußerlich wahr sondern wird von ihr umhüllt und körperlich fühlbar mit getragen. Bei komplizierten Fugen von Max Reger können die Einsätze von den Themen nicht nur dynamisch sondern auch räumlich hervorgehoben werden. Leise und mystische Stellen kommen aus der Ferne, wenn man sie mit dem Echowerk gestaltet.

Die Originaldisposition der Orgel von 1913 gestaltete sich stiltypisch in der Tradition der Spätromantik:

<b>I. Manual</b> (links)		<b>II. Manual</b> (rechts)		<b>II. Manual</b> (Fernwerk - hinten)	
Bourdon	16′	Principal	8′	Quintatön	16′
Principal	8′	Seraphonflöte	8′	Gemshorn	8′
Viola di Gamba	8′	Fugara	8′	Flauto amabile	8′
Doppel-Gedeckt	8′	Liebtlich Gedeckt	8′	Aeoline	8′
Flûte octaviante	8′	Salicional	8′	Vox coelestis	8′
Dulciana	8′	Geigenprincipal	4′	Traversflöte	4′
Oktave	4′	Flautino	2′		
Rohrflöte	4′	Cornett 3-5fach	8′		
Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ′				
Oktave	2′				
Mixtur 4-5fach	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ′				
Trompete	8′				
<b>Pedal</b>					
Principalbaß	16′	Violonbaß	16′	Echobaß	16′
Oktavbaß	8′	Subbaß	16′		
Posaune	16′	Cello	8′		

Ein eigenes Pedalwerk im engeren Sinne gab es nicht. Die Register des Pedals wurden auf die drei Teilwerke der Orgel verteilt. Somit konnte auf jedem Werk selbstständig gespielt werden. Das Echowerk wurde ebenfalls vom zweiten Manual aus gespielt. Typisch romantisch ist die Vielzahl der Register in der 8′-Lage. Dahinter steht die Idee, möglichst viele Klangschattierungen zu haben. Der Spieler kann seine Stücke instrumentieren. Es gibt nur eine Mixtur, im Hauptwerk, die sehr tief liegt (2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub> ′). Die Klangästhetik der Romantik vermeidet scharfe Klänge und bevorzugt Wärme und Grundtönigkeit. Das Cornett 8′ im zweiten Manual diente als Soloklangfarbe, wurde aber auch gerne in den Gesamtklang gezogen. Typisch für den süddeutschen Orgelbau ist die sparsame Disposition von Zungenregistern, hier die Trompete 8′ im Hauptwerk und die Posaune 16′ im Pedal. Damit steht die süddeutsche Tradition der

französischen diametral entgegen, deren charakteristischer Zug eben die Vielzahl der Zungenregister ist. Das Register Doppel-Gedeckt (I) hat zwei einander gegenüberstehende Labien („Pfeifenmünder“), ebenso die Seraphonflöte (II), die zusätzlich auf höherem Winddruck steht. Diese Register erzeugen einen sehr voluminösen und grundtonbezogenen Klang. Der Echobaß 16´ im Pedal des dritten Werks ist eine Transmission des Registers Quintatön 16´ im II. Manual. Die Registerfamilien sind vielfältig differenziert: So die Streicher mit der leisesten Stimme der ganzen Orgel – der Aeoline 8´ (III) bis zur starken Viola di Gamba 8´ (I). Ebenso die Flöten: Die Flöte octaviante 8´ (I) und die Traversflöte 4´ (III) sind überblasende Flöten. Die Pfeifen werden in doppelter Länge gebaut und so intoniert, dass nicht der Grundton, sondern der erste Oberton erklingt. Die Pfeife klingt im Verhältnis zu ihrer Länge eine Oktave höher und sehr voluminös. Die Flauto amabile 8´ (III) ist eine sehr weich klingende Holzflöte. Ebenfalls aus Holz ist das schon erwähnte Hochdruckregister – die Seraphonflöte 8´. Das Register Dulciana 8´ (I) hat eine besondere Geschichte, wie wir aus der Gaisburger Zeitung vom 27.4.1913 erfahren: „Von dem Kirchenbauverein wurden etwas mehr als 6000 Mark aufgebracht. Hiervon“ wurde unter anderem „das Orgelregister Dulciana angeschafft“.

Die Orgel verfügte über eine Vielzahl von Spielhilfen. Es gab alle möglichen Arten von Koppeln - auch eine ausgebaute Superoktavkoppeln im II. Manual. Hierbei wird zu jedem vom Organisten gespielten Ton, der um eine Oktave höher liegende Ton mitgespielt.

Die Orgel wurde elektropneumatisch gesteuert und hatte Membranladen. Der lange Trakturweg vom Spieltisch über die Kuppeldecke der Kirche wurde dabei elektrisch überwunden. Das Pfeifenventil wird dann pneumatisch geöffnet. Die Pneumatik erzeugt ein weiches Einströmen des Windes in die Pfeife. Der Spieler hat bei diesem System keinen direkten Kontakt mit dem Ventil und kann nicht ertasten, wann und wie die Pfeifen letztlich ansprechen werden. Die Mischung von Elektrik und Pneumatik bewirkt eine nicht allzu lange Verzögerung der Pfeifenansprache (die bei reiner Pneumatik sehr groß sein kann), aber dennoch eine weiche Pfeifenansprache. Jedes System für sich genommen ist relativ störanfällig. Pneumatische Systeme sind sehr staub- und witterungsanfällig, da Leder und ähnliche Materialien verwendet werden, die sich mit der Zeit abnutzen und erneuert werden müssen. Auch kann der Spieler nicht selbst mal eben in die Orgel klettern, um eine Störung (Heuler o.ä.) zu beheben, was bei mechanischer Traktur meistens leicht geht. Bei dem Einweihungsgottesdienst scheint die Orgel übrigens tatsächlich keinen Ton von sich gegeben zu haben. So lesen wir in der Gaisburger Zeitung vom 27.04.1913 über diesen Gottesdienst: „Der ganze Festgottesdienst, an dem mehr als 1500 Personen teilnahmen, nahm einen tiefgreifenden Verlauf. Nur die Orgel verursachte eine Störung. Zuerst war der Orgelmotor, welcher das Gebläse versorgt, zu schwach eingestellt. Infolge raschen Einschaltens entstand ein Kurzschluß und die Sicherung wurde hinaus geschlagen, und trotzdem dass zwei Orgelbauer zur Stelle waren, konnte der Fehler erst ausgebessert werden, nachdem der Gottesdienst vorüber war. Den Organisten trifft nicht die geringste Schuld“. Aus dem Artikel kann man nicht genau entnehmen, was genau die Störung verursacht hat. Deutlich aber zeigt sich, dass die noch recht experimentelle Elektro-Pneumatik offenbar viele Störungen verursachen würde. In der Einladung zur Orgeleinweihung nach dem späteren Umbau vom 2.5.1976 heißt es: „Bei der Einweihung 1913 hat sie gleich gestreikt. Sie blieb bockbeinig bis 1974. Diesmal wird die Sache aber bestimmt klappen“.

Offensichtlich war das Traktursystem noch nicht ausgereift und unzuverlässig. Dennoch muss man sich klar vor Augen halten, dass die Orgel ein Kind der Romantik ist. Die Disposition ist für eine Orgel dieser Größe idealtypisch. Auch die Ideen, die Hörer „in den Klang“ zu setzen und ein ätherisches Fernwerk zu bauen, sind hochromantisch. Kleinere Werke der deutsch-romantischen Komponisten wie Johannes Brahms, Robert Schumann, Franz Liszt oder Max Reger lassen sich auf dieser Orgel kompromisslos darstellen. Die zahlreichen Spielhilfen lassen mit Einschränkungen auch die Darstellung der großen Werke zu. Natürlich kann man eine Orgel nicht in ihren einzelnen Bestandteilen bewerten, sondern muss sie als Ganzes betrachten. Die schönsten Pfeifen und Register nützen dem Spieler wenig, wenn die Verbindung zwischen Taste und Pfeife zum Glücksspiel wird.

Tatsächlich verschlechterte sich der Zustand der Orgel zunehmend, so dass im Jahr 1969 erste Briefwechsel zwischen Kirchengemeinde, Oberkirchenrat, Orgelsachverständigen und Orgelbauern stattfinden. Interessanterweise taucht in den Akten des Umbaus nicht ein einziger Brief eines Kirchenmusikers auf. Sämtliche Briefwechsel, die von den verschiedenen Möglichkeiten einer Instandsetzung handeln, werden von Gemeindeseite ausschließlich von dem amtierenden Pfarrer geführt, der sich zwischenzeitlich sogar ernsthaft für die Installation einer rein elektronischen Ahlborn-Organ (die Töne werden elektronisch produziert – also ohne Pfeifen) interessierte. Dieser Plan wurde vor allem deshalb verworfen, weil die Entfernung der Pfeifen zu einer unschönen Optik im Raum geführt hätten. Die Akten über den Umbau, die uns im Gegensatz zu den Akten des Orgelneubaus von 1913 vollständig und in gutem Zustand erhalten sind, lesen sich wie ein Krimi. Ziemlich genau kann man aus handschriftlichen Notizen und offiziellen Schreiben rekonstruieren, welche Gedanken und Ideen die Verantwortlichen leiteten.

Der erste offizielle Brief an die Evangelische Kirchenpflege ist mit dem Jahr 1969 datiert. Zuvor müssen von verschiedenen Orgelbauern (darunter waren auf jeden Fall Plum, Rensch, Steinmeyer, Walcker und Weigle) Vorschläge zur Instandsetzung eingeholt worden sein. Der Orgelsachverständige beschreibt seine Eindrücke von dem gegenwärtigen Zustand der Orgel in kritischem Blick auf die verschiedenen Anregungen: Zuerst wird ein neuer Spieltisch gefordert, „da die Pneumatik und Elektrik verbraucht“ seien. Dann geht es um den Standort des Spieltisches, um schließlich einen besseren Ort „für Chor und Instrumente im vorderen Kirchenschiff“ zu finden. In wenigen Sätzen schließlich wird das Klangkonzept der alten Orgel beschrieben: „Ein Umdisponieren auf den vorhandenen Weigle’schen Membranladen“ sei bedenklich. „Dieses System ist verbraucht, unreparabel und klanglich unbefriedigend“. Abschließend steht die Konsequenz: „Für den neuen Spieltisch müßte die Disposition der zukünftigen Orgel unter Verwendung vorhandener Register entworfen werden“. Der ganze Orgelumbau scheint sich primär um den neuen Spieltisch zu drehen. Dieser soll - praxisnah gedacht – möglichst vorne im Kirchenschiff stehen. Darüber macht man schon in dieser ersten Phase Überlegungen. Nebenbei muss natürlich auch die ganze Klanggestalt verändert werden: „Aus Ersparnisgründen“ wird vorgeschlagen, „die Echo-Organ, die gegenwärtig klanglich wenig bringt, auszuklammern“. Es muss offenbar völlig selbstverständlich gewesen sein, dass die Orgel umdisponiert wird. Jedenfalls wird in keinem Satz diskutiert, was schlecht klingt und verbessert werden müsste, das Umdisponieren scheint obligatorisch. Schon in dieser frühen Periode drängt sich dem Leser dieser Akten eine ideologische Vorgehensweise auf. Der eigene Maßstab und Kunstgeschmack der Verantwortlichen steht gar nicht zur Diskussion oder Reflexion. Es gibt bei den wesentlichen - eben klanglichen Fragen keinen Diskurs, sondern lediglich Entscheidungen. Man darf hier allerdings kein böswilliges oder bewusstes ideologisches Vorgehen unterstellen: Die Epoche der Romantik hat gerade nach den Weltkriegen einen sehr schlechten Nachgeschmack (man denke nur an den Missbrauch der Musik von Richard Wagner), so dass die jungen Nachkriegsgenerationen bewusst nach neuen Wegen gesucht haben, um nicht die Kultur weiterzutragen, die scheinbar in die Kriege geführt hat. Der Zeitgeist und das kulturelle Erbe der Romantik, welche die Orgel in ihrem technischen Zustand in den 60er Jahren bestimmt nicht mehr hörbar machen konnte, wurden in der Nachkriegszeit als geschmacklos und unnötig empfunden.

1974 erstellt die Firma Weigle, für die man sich schließlich entschieden hat, einen Kostenvoranschlag. Am ersten April legt der Orgelsachverständige die endgültige Disposition der *neuen* Orgel vor. Zunächst werden neue Windladen eingebaut, „auf den Schleifladen werden auch die alten Register angenehmer klingen als bisher. Im Pedal werden vorhandene Windladen verwendet“ (Brief von H. Liedecke an das Pfarramt vom 24.9.75). Die Echoorgan wird zunächst ausgelassen, aber im Spieltisch ist ein drittes Manual vorgesehen, das später eingebaut werden kann. Interessant ist folgende Bemerkung des Orgelsachverständigen: Er habe die Kirchengemeinde in seinem Schreiben mit der Disposition „wohl relativ ausführlich über den Orgelbau informiert, den“ er „nun allerdings autoritär (...) über (...) des Kirchengemeinderats Wissen hinaus inszeniert habe“. Die Orgel werde „kräftig klingen – etwas weniger wie seither -, aber einiges mehr an Details haben“. (a.a.O)

Nach der Einweihung im Jahr 1976 machen wir nun einen kleinen Zeitsprung in das Jahr 1981, in dem es nun um die Echoorgel gehen soll. Weiter unten werden die Vorgänge der gesamten *Orgelrestaurierung* im Detail vorgestellt und besprochen.

Der Kostenvoranschlag der Firma Weigle, sieht auch hier Schleifladen vor. Am 23. Januar 1983 schließlich wird die Echoorgel in einem Festgottesdienst eingeweiht.

1988 werden von der Werkstätte für Orgelbau GmbH auf den Fildern (Mühleisen) zwei noch fehlende Register (Fagott 16'(II), Violonbaß 16'(P)) eingebaut, was aus der nachfolgenden heutigen Disposition der Orgel zu entnehmen ist.

	<b>I. Manual (1976)</b> (links)		<b>II. Manual (1976)</b> (rechts)		<b>III. Manual (1983)</b> (Fernwerk - hinten)	
	Bourdon	16'	Schwellprinzipal	8'	Quintatön	16'
	Prinzipal	8'	Seraphonflöte	8'	Spitzpfeife	8'
	Gedeckt	8'	Salizional	8'	Flöte	8'
	Flûte octaviante	8'	Geigenprinzipal	4'	Schwebung	8'
	Oktave	4'	Gedecktflöte	4'	Prinzipal	4'
	Rohrflöte	4'	Flageolet	2'	Traversflöte	4'
	Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	Larigot	1 <sup>1</sup> / <sub>3</sub>	Rauschwerk 4fach	2'
	Oktave	2'	Kornett 3-5fach	8'	Tremulant	
	Hörnlein 2fach		Streichmixture 4fach	1'		
	Mixtur 4-5fach	1 <sup>1</sup> / <sub>3</sub>	Fagott (1988)	16'		
	Trompete	8'	Oboe	8'		
			Tremulant			
<b>Pedal</b>	Principalbaß	16'	Violonbaß (1988)	16'	Echobaß	16'
	Subbaß	16'				
	Oktavbaß	8'				
	Gedecktbaß	8'				
	Cello	8'				
	Choralbaß	4'				
	Hintersatz 4fach	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>				
	Posaune	16'				

Spielhilfen:

6 Normalkoppeln, 2 freie Kombinationen, 1 Pedalkombination, Schwelltritt für II. und III. Manual, Walze, Tutti

Was wurde nun verändert? In dem letzten von der Kirchengemeinde angenommenen Kostenvoranschlag der Firma Weigle wird versichert: „Alle vorhandenen Pfeifen werden ohne wesentliche Änderungen übernommen, lediglich in der Intonation ausgeglichen und allgemein etwas zurückgenommen“ (Kostenvoranschlag vom 1.4.74). Wie schon erwähnt werden die alten Membranladen durch neue Schleifladen ersetzt. Die Schleiflade ist das bedeutendste Windladensystem bis in das 19. Jahrhundert hinein. Bis zu dieser Zeit ist dies ein rein mechanisches System, das den Spieler über eine sensible Traktur direkt mit den Pfeifenventilen verbindet. Der Ton spricht sehr präzise an und läßt sich durch unterschiedliche Anschlagsarten leicht modifizieren. Klanglich bevorzugt die Schleiflade polyphone Strukturen. Alle Pfeifen, die zu einer Taste gehören, haben eine gemeinsame Windzuführung, ein gemeinsames Ventil. Die Pfeifen derselben Tonhöhe stehen durch den gemeinsamen Wind klanglich miteinander in Verbindung, und ihre Töne können so besonders gut verschmelzen. Linieri Strukturen können in polyphoner Musik gut gehört werden! Die Romantik entwickelt zunehmend ein Klanggefühl, das auf das Verschmelzen von Klangfarben und Akkorden abzielt. Daraus resultiert ein neues Ladensystem, bei dem alle Pfeifen eines ganzen Register, also einer Klangfarbe eine gemeinsame

Windzuführung haben. Hier braucht dann jede Pfeife ein Ventil. Bei dieser Klangästhetik geht es also vornehmlich um die weiche und verschmelzende Klangerzeugung. Dieses System – die Membranlade – hatte die Orgel von 1913.

Der elektrische Trakturweg wird bei der Instandsetzung 1976 beibehalten. Jedes Pfeifenventil wird durch einen elektrischen Mechanismus geöffnet. Das Ventil wird hierbei explosionsartig aufgerissen. Gerade bei hohen Registern und Mixturen besteht dabei die Gefahr einer sehr harten Tonansprache. Im Pedal blieb man bei dem elektro-pneumatischen System, mit seiner weichen und leicht verzögerten Ansprache.

Der Spieltisch hat drei Manuale, für das Echowerk nun also ein eigenes Manual. Der Windruck wurde nur leicht vermindert, um bei der Umintonation nicht zu große Probleme zu haben.

Einige Register wurden neu hinzugefügt: Oktave 2' (I), Hörnlein (I), Mixtur (I), Flageolet (II), Streichmixtur (II), Fagott (II), Oboe 8' (II), Prinzipal 4' (III), Rauschwerk (III)

Die übrigen Register wurden aus dem vorhandenen Pfeifenmaterial hergestellt. Das für die Orgelbewegung typische Streben nach helleren Klangfarben durch Aliquotregister und Mixturen schlägt sich nun in der neuen Disposition, die laut den Akten tatsächlich nie mit der Kirchengemeinde oder einem Kirchenmusiker diskutiert wird, nieder. Indem man die Register der 8'-Lage beispielsweise auf die Hälfte abschneidet und dann neu mensuriert (unter Mensur versteht man das Verhältnis von Länge und Durchmesser einer Orgelpfeife), so erhält man ein Register, das eine Oktave höher klingt – ein Register der 4'-Lage. So geschah es mit verschiedenen Registern, beispielweise wird aus dem Lieblich Gedeckt 8' (II) die Gedeckflöte 4' (II) und aus der Fugara 8' (I) mit seiner besonderen Geschichte (s.o.) der Choralbaß 4' (P).

Die übrigen Register der 8'-Lage wurden einfach entfernt. Die Register, die in der Orgel bleiben durften, wurden klanglich erheblich verändert. Diese Register wurden in der Mensur verengt, um ihnen das als geschmacklos empfundene Klangvolumen etwas zu nehmen. Aus dem selben Anlaß wurden bei sämtlichen Pfeifen die Kernstiche zugerieben (Kernstiche bewirken eine weiche Pfeifenansprache).

Heute müssen wir die Orgelinstandsetzung sehr kritisch bewerten. Sie ist aus der Sicht jener Zeit technisch solide durchgeführt worden. Kirche und Orgel haben beide Weltkriege relativ unbeschadet überlebt. 30 Jahre nach dem 2. Weltkrieg fiel die Orgel der sogenannten Orgelbewegung zum Opfer. Dabei gab es 1976 nur noch diese eine unberührte Orgel aus der Zeit der Jahrhundertwende in Stuttgart. Die Orgel wurde aber als Denkmal oder als geschichtlich wertvolles „Relikt“ nicht erkannt, sondern dem Zeitgeschmack untergeordnet. Natürlich war die Orgel damals reparaturbedürftig. Dennoch wurde offensichtlich nicht darüber nachgedacht, was diese Orgel eigentlich ist und darstellen soll. Schon der erste Schritt, elektrische Schleifladen einzusetzen, widerspricht der Idee der Orgel von 1913. In den Pedalregistern, mit den noch vorhandenen Membranladen, erahnen wir die Ästhetik der originalen Gaisburger Orgel. Die Register sprechen weich und samtig an, füllen den ganzen Raum und mischen sich sehr gut. Die Ventile der Register der Manuale aber werden hart und pünktlich aufgerissen. Dazu kommen helle Mixturen und Obertonregister, die sich mit den immer noch sehr voluminösen Grundstimmen nur schlecht mischen. Immerhin gibt es noch einige besondere 8'-Register, die trotz der „Instandsetzung“ von 1976 noch romantisch klingen, wie die Seraphonflöte oder das Salizional. Man muß sich das Wort „Instandsetzung“, das die ganze Aktion betitelt auf der Zunge zergehen lassen. Etwas „Instandsetzen“ heißt, etwas zu reparieren, was nicht mehr funktioniert. Das war damals lediglich das Traktursystem. In diesem Punkt musste man sich natürlich Gedanken machen. Die gefundene Lösung ist im Angesicht der Orgel von 1913 aber sicher eine brutale, die den Klang der Orgel verzerrt und verletzt. Wünschenswert wäre, die Orgel im Sinne der in weiterer Umgebung noch zahlreich vorhandenen Orgeln aus der Zeit- und Stilepoche der Romantik instand zusetzen und zurückzuführen. Dennoch lohnt es sich, die heute noch vorhandenen romantischen Klänge der Gaisburger Orgel zu hören. Ebenso beeindruckend sind die einzigartigen Raumklangeffekte.

(aus: Die Evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg, Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Band 86, Hohenheim Verlag, Stuttgart)